

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 18 (1940)
Heft: 5

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorträge und Tourenberichte.

Schwingen über Berg und Tal.

Bilder aus dem Vogelleben.



Eisvogel mit Fisch im Schnabel

Phot. C. W. Guggisberg

Wenige Zweige der Tierkunde haben so viele Freunde in allen Bevölkerungsschichten gefunden, wie die Vogelkunde. Es gibt viele Gründe, weshalb uns die Vögel so ganz besonders ans Herz gewachsen sind: Wir erfreuen uns an ihrer anmutigen Gestalt, an ihren oft prächtigen Farben, an ihrem Gesang und an ihrem munteren Wesen; ihr Familienleben, das meist verhältnismässig leicht zu beobachten ist, erfüllt uns mit Rührung und Hochachtung. Sehr grosse Beachtung verdient aber auch die wirtschaftliche Bedeutung unserer gefiederten Freunde. Kleine Vögel, wie Meisen, Rotkehlchen, Rotschwänze, Fliegenschnäpper, Bachstelzen und Goldhähnchen haben einen ausserordentlich regen Stoffwechsel und infolgedessen müssen sie grosse Mengen von Nahrung zu sich nehmen. Eine Meise frisst täglich ihr eigenes Körpergewicht an Raupen und Insekten. Nun wiegt eine Meise zwar nur 10 bis 15 Gramm, aber auf 10 bis 15 Gramm gehen eine sehr beträchtliche Zahl von Raupen und anderem Kleingetier. Man hat berechnet, dass ein Kohlmeisenpaar in drei Wochen 7000 bis 8000 Raupen vernichtet. Der Verfasser dieser Zeilen konnte einmal fest-

stellen, dass ein Weidenmeisenpaar seine Jungen 204mal pro Tag fütterte. Schwanzmeisen und Goldhähnchen fressen in erster Linie Insekteneier und winzig kleine, aber ausserordentlich schädliche Blattläuse. Man kann sich leicht ausmalen, welche Mengen dieser kleinen Dinger sie vertilgen müssen, bis sie ihr eigenes Gewicht an Nahrung zu sich genommen haben. Während die Kleinvögel unsere unermüdlichen Verbündeten im Kampfe gegen die ungeheuren Heerscharen der Insektenschädlinge sind, führen manche Raubvögel, wie z. B. der Mäusebussard und der Turmfalke, einen nicht minder heftigen Vernichtungskrieg gegen die Feldmäuse und andere kleine Nagetiere, die unseren Feldfrüchten grossen Schaden zufügen. Im Magen eines einzelnen Bussarden hat man die Reste von 40 Mäusen gefunden — welche Katze könnte es wohl mit diesem Meister des Mäusefanges aufnehmen? Natürlich gibt es auch Vögel, die das Pech haben, dass sie zu einem grossen Teil auf eine Nahrung angewiesen sind, die ihnen der Mensch missgönnt. Das trifft zum Beispiel auf den schönen Graureiher zu. Es lässt sich nicht bestreiten, dass er Fische frisst, aber es handelt sich dabei bei weitem nicht immer um wirtschaftlich wertvolle Fische. Sehr oft sieht man auch Reiher weitab vom Wasser auf den Feldern, wo sie eifrig dem Mäusefang obliegen. Glücklicherweise hat sich der Vogelschutz heute weitgehend von dem Nützlichkeits-Schädlichkeitsprinzip losgelöst und bemüht sich, möglichst alle Vogelarten zu schützen und vor der Vernichtung durch unsere Ueberzivilisation zu bewahren. Dem Wissenschaftler geben die Vögel viele interessante Probleme auf. Sehr eingehend hat man sich mit dem Vogelflug befasst, mit seiner Aerodynamik und mit der wunderbaren Anpassung des ganzen Vogelkörpers an das Leben in der Luft. Eine ganze Reihe von Fragen und Rätseln gibt uns auch heute noch der Vogelzug auf. Während man vor 200 Jahren noch hin- und herriet, ob die Schwalben sich während des Winters im Schlamm der Teiche und Seen verkröchen wie die Frösche, oder ob sie gar nach dem Monde flögen, wissen wir ja heute über Zugwege und Winterquartiere der meisten Vogelarten dank der Beringung recht gut Bescheid; aber unsere Studien über die Auslösung des Zugtriebes und über den erstaunlichen Orientierungssinn der Vögel stehen erst in ihrem Anfangsstadium. Für den Tierpsychologen sind die Vögel interessant, weil sie weitgehend Instinkttiere sind. Komplizierte Handlungen, wie der Bau des Nestes und die Aufzucht der Jungen werden nicht mit Ueberlegung ausgeführt, sie werden dem Jungvogel auch nicht von den Alten beigebracht, sondern sie werden von einer Generation auf die andere vererbt, wie sich bei uns Menschen blaue Augen, dunkle Haare oder andere körperliche Eigenschaften vererben. So sehr der Vogel von seinen Instinkten abhängig ist, so hat er doch, wie jeder aufmerksame Beobachter bestätigen kann, auch eine ge-

wisse Fähigkeit, aus der Erfahrung zu lernen. In jedem Ornithologen wird über kurz oder lang der Wunsch aufsteigen, von seinen vielen Beobachtungen wenigstens einen Teil bildlich festzuhalten. Die Kamera ist dazu das gegebene Instrument. Man muss sich von vornherein darüber klar sein, dass man in den meisten Fällen nur auf gute Resultate rechnen kann, wenn man mit einem Teleobjektiv arbeitet. Auch so ist es oft nicht leicht, in «Schussweite» an die «Beute» heranzukommen. Gelegentlich findet man ja Vögel, die sich dem Menschen gegenüber recht vertraut benehmen, sei es, dass sie, um in der Sprache der Tierpsychologie zu reden, normalerweise eine kurze «Fluchtdistanz» haben, sei es, dass sie in einem Schutzgebiet mehr oder weniger ihre Scheu abgelegt haben. In solchen Fällen kann man zuweilen ohne grosse Schwierigkeiten eine Reihe von Aufnahmen machen. Meist aber bedarf es umfangreicher Vorbereitungen. Am besten tut man, sich der Methode zu bedienen, die um 1890 herum von den beiden Pionieren der Vogelphotographie, Richard und Cherry Kearten, erfunden und ausgearbeitet wurde: Man stellt in der Nähe des Nestes oder an einer anderen Stelle, die von einem bestimmten Vogel mit Sicherheit aufgesucht wird, ein kleines, mit Gucklöchern versehenes Zelt auf. Die Vögel gewöhnen sich sehr rasch daran, besonders wenn ihre Eier schon stark angebrütet sind oder wenn sie gar schon Junge haben. Zu Beginn der Brutzeit ist dagegen äusserste Vorsicht am Platze. Zeigen die zu photographierenden Vögel dem Versteckzelt gegenüber kein Misstrauen mehr, so kann man hineinschlüpfen und nun aus allernächster Nähe die gewünschten Aufnahmen machen. Auf diese Weise hat der Verfasser dieser Zeilen den balzenden Birkhahn, den brütenden Kiebitz, den prächtigen, Futter zu seinem Nistloch bringenden Eisvogel, zahlreiche Durchzügler aus dem hohen Norden und eine Reihe anderer Vögel überlistet und auf den Film gebannt. Wer Vögel und andere Tiere in Freiheit photographieren will, der muss sich in erster Linie mit sehr viel Geduld wappnen; aber er wird bald einmal herausfinden, dass die Jagd mit der Kamera ein interessanter und spannender Sport ist und er wird mit ebenso grossem Vergnügen seine auf unblutige Weise gewonnenen Trophäen betrachten, wie der Jäger mit der Flinte seine Geweihe und Gamskrickeln.

C. A. W. Guggisberg.

Clubtour vom 20./21. April 1940, Daubenhorn-Ueschinenthal.

Wer nicht durch den plötzlichen Einbruch sömmerlicher Hitze an seine Gartenpflichten erinnert wurde und vor Skifreuden Hacke und Spaten schwingen musste, reiste mit dem ersten Nachmittagszug nach Kandersteg. Das war ein herrliches Gefühl, nach vielen Regentagen so ohne Rock und Hut im schönsten Sonnenschein der Gemmi zuzustreben. Ein zahlreiches Skivolk pilgerte

mit uns auf dem Weg nach dem Schwarzenbach. Mancher unter ihm mag sich die bange Frage gestellt haben, ob für jedes müde Haupt ein Schlafplätzchen übrig bleibe. Und dieses ungewisse Gefühl hat viele im Eilschritt die Gemmi hinaufgejagt und manchen Schweisstropfen gekostet. Wie ganz anders sah es bei uns aus. Unser vorsorglicher Leiter hatte alles rechtzeitig in Ordnung gebracht, unsere Lager waren bestellt und die Suppe mochte schon ordentlich brodeln, als wir bei der Winteregg eine kurze Marschpause einschalteten. Mit diesem Gefühl von Geborgensein erklimmen wir die Höhe, und wir hatten reichlich Zeit, die im Glanze der Abendsonne noch viel schöner erscheinenden Firne des Altels und des Rinderhorns zu bewundern. Kamerad Jules war natürlich auch dabei und dann und wann schmetterte er seine wohlbekannten Jodler hinauf zu den brennenden Firnen. Mit der ihm eigenen Freundlichkeit empfing uns der Wirt zum Schwarzenbach. Im wohnlichen Gasthaus stärken wir uns an einer ausgezeichneten und kräftigen Suppe und bei Tee und einem Gläschen Wein verbringen wir einen gemütlichen Abend. Eine Stunde vor Mitternacht kommen unsere 6 Nachzügler, die «Gärtner». Sie loben den prächtigen Aufstieg bei hellem Mondschein und wahrlich, man sieht ihnen die harte Arbeit des Nachmittags nicht an. Einer aber kann das Geheimnis nicht bewahren. Er sei, sagt er, während Frau und Kinder tüchtig arbeiteten, lebhaft herumgestanden und habe ihnen einen hochinteressanten Vortrag gehalten über das Thema: Erste Gartenarbeit im Frühjahr, unter besonderer Berücksichtigung der nachfolgenden Skitour mit der Sektion Bern S. A. C. In der Nacht weht ein heftiger Wind, schüttelt kräftig die Fensterladen und lässt manches Herz schwer werden; soll es morgen vorbei sein mit dem schönen Wetter? Jemand klopft an die Tür: meine Herren, es ist 4 Uhr 15, noch ein Viertelstündchen, dann ist es Zeit. Ein wolkenloser Himmel grüsst uns, aber auch eine grimmige Kälte. Herr Aellig, der Herr des Hauses, füllt vorsorglich unsere Feldflaschen und dann entlässt er uns um 5¼ Uhr mit freundlichen Worten und besten Wünschen für gutes Gelingen unserer Fahrt. Wie wir den Daubensee überschreiten, erstrahlt unser erstes Ziel im schönsten Sonnenschein. Und wie wir uns dem Lämmernboden nähern und Schneehorn und Wildstrubel heruntergrüssen, können wir uns an dieser einzigartigen Winterpracht kaum satt sehen. Eine kurze Marschpause; wir legen unsere Rucksäcke zusammen und mit einem kleinen Imbiss in der Tasche, streben wir dem Daubenhorn entgegen. Ueber dem Lämmernboden zieht das Skivolk gleich Ameisen dem Wildstrubel und dem Steghorn zu. Als letzte kommen unsere Kameraden aus Thun. Sie haben ihrer so geliebten Eigenbezeichnung vom «Fule Hung» heute alle Ehre gemacht. Unser Leiter zieht durch Pulverschnee und dann und wann auch über festen Harst ein regelmässig an-

steigendes Tracé. Der letzte Steilhang ist hart gefroren. Wir stecken unsere Ski ein und in wenigen Minuten erklimmen wir den Gipfel des Daubenhorns. Es ist genau 9 Uhr, die Glocken von Leukerbad rufen die Gläubigen zur Messe. Aber auch für uns beginnt hier oben eine Andachtsstunde. Die Walliser Riesen sind heute so schön, als hätten sie zur Feier des Tages ihr Sonntagsgewand angezogen. Darüber dehnt sich ein wolkenloser, tiefblauer Himmel; wahrlich, ein Festtag der Natur! Vom Mont-Blanc bis zum Simplon und noch weiter können wir sie bestimmen, die trotzigten Wächter unseres Heimatbodens. Nur ungern trennen wir uns von unserem Daubenhorn. Wir dürfen wohl sagen «unser Horn», da wir ja heute die einzigen sind, die ihm Ehre erweisen. Schussfahrt, Christiania und Telemark wetteifern um die Gunst meiner Kameraden. Aber keiner wird bevorzugt, jeder kommt zu seinem Recht. Wenige Minuten und schon sind die 600 m Höhendifferenz abgefahren. Wir laden unsere Säcke auf und streben dem Roten Totz zu. Der Steilhang zuhinterst im Lämmernboden ist unter dem Einfluss der brennenden Sonne bedenklich weich geworden. Er kostet viele Schweisstropfen und manches harte Wort. Der Tourenleiter hat Einsicht für ergraute Häupter und schaltet eine kurze Pause ein. Es wäre jetzt, wie eine böse Zunge meint, Zeit zum Frühschoppenkonzert. Dieses Wort ist für uns schon fast nicht mehr erträglich und doch setzen wir uns wieder in Bewegung, dem Roten Totz entgegen. Die Sonne brennt im Nacken. In gleichmässigem Schritt geht unser Leiter voran und hinter ihm in Einerkolonne seine 15 Mannen. Um 12 Uhr 45 haben wir unser zweites Ziel erreicht. Noch eine kurze Mittagsrast. Zum Essen ist es fast zu heiss geworden; grose, kleine und die wohlbekannten, ganz-kleinen Flaschen werden zu Ehre gezogen. Und nun die Fahrt über den Ueschinentäliglletscher. Eine Fahrt, bei der jedem Skifahrer das Herz im Leibe lachen muss. Pulverschnee und Sulz lösen sich ab. Schuss auf Schuss, Herz was willst du noch mehr? Dann das mehr berühmte als berühmte Schwarzgrätli, das so manche Schussfahrt und auch manchen wohlgemeinten Schwung auf dem Kopf oder Rücken enden sieht. Selbst unseren lieben Kameraden mit der echten, grubengegerbten Rindlederjacke hat die Grätlifahrt einen wertvollen Lederknopf gekostet. Diesen verhängnisvollen Sturz hat er allein getan, jedenfalls hat ihn der Berichterstatter in eigenen Saltos nicht kontrollieren können. Wir sind aber trotzdem alle in bester Verfassung an der Schneegrenze unten im Ueschinentäli angekommen. Glück und zufrieden über die wohlgelungene Tour, legen wir das jedermann so sympathische Wegstück in der Talsohle nach Kandersteg zurück. Bei einer Stunde des gemütlichen Zusammenseins kehren wir in Gedanken zurück auf unser Daubenhorn, auf unsern Roten Totz und geniessen nochmals die einzigartigen Schussfahrten.

Für das vorzügliche Gelingen danken 15 Kameraden ihrem lieben Leiter, Franz Gerber. *Ch. Hg.*

Skitour Schrattenfluh, vom 3. März 1940.

Leiter: W. Gosteli.

8 Teilnehmer.

Diese Tour war zwar ursprünglich für Samstag und Sonntag vorgesehen, einige Teilnehmer konnten sich aber offenbar nicht so früh von ihrem heimatlichen Herd trennen und so musste denn am Freitag, bei der Tourenbesprechung, die Abfahrt auf den Sonntagmorgen angesetzt werden.

Mit dem ersten erreichbaren Morgenzug ging's zuerst einmal nach Schüpflheim und von da mit dem Postauto nach Hirsegg, wo dann erst der eigentliche Aufstieg begann. In gemütlichem Tempo wanderten wir über die Stechelegg zur Schlundhütte. Leider liess aber das Wetter zu wünschen übrig, denn ein dichter Nebelvorhang verhinderte jede Fernsicht. Die Rast oberhalb der Schlundhütte, zur Einnahme der Zwischenverpflegung, war denn auch notwendig, um die entmutigten Geister wieder zu stärken, bevor wir in dem dichten Nebel dem Gipfel des Hengstes (2095 m) zu steuerten.

Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir auf dem Gipfel des Hengstes nahezu 60 Skifreudige antrafen. Letztes Jahr trafen wir dort überhaupt niemand an. Unsere Hoffnung, dass sich der Nebel vielleicht später doch noch etwas lichten werde, war leider ganz trügerisch, auch das mehrmalige Pfeifchenstopfen eines unserer Clubkameraden half hier nicht. Wir mussten daher nach etwa einstündigem Aufenthalt die Abfahrt antreten. Dieselbe führt in südöstlicher Richtung über sehr schöne Mulden und Hänge zur Schlundhütte hin. Besonders der letzte Teil dieser Abfahrt war so interessant, dass wir sogar noch einmal aufstiegen, um diesen Hang noch ein zweites Mal zu geniessen. Von der Schlundhütte weg geht die Abfahrt der Aufstiegsroute nach. Von Hirsegg weg ging's dann etwas mühsamer, bald auf und bald neben der Strasse, immer gerade da, wo noch etwas Schnee zum Abstellen der Skier vorhanden war, dem Flühli zu. $\frac{1}{2}$ Stunde vor diesem Punkte mussten wir die Skier abschnallen und zu Fuss weiterpilgern, der Sonne zu. Nach einem gemütlichen Hock in, nicht etwa an der Sonne, konnten wir endlich wieder unser Postauto besteigen und zwar trotz allem Nebel mit der Befriedigung, eine schöne und genussreiche Skitour mitgemacht zu haben.

Ich möchte, bevor ich meinen Bericht abschliesse, nicht unterlassen, auch noch unserem Tourenleiter, Herrn Gosteli, für die reibungslose und erfreuliche Durchführung der Tour im Namen aller Teilnehmer ein Kränzchen zu winden.

Hoffentlich haben wir dann nächstes Jahr auch noch etwas mehr Glück mit dem Wetter. *O. T.*